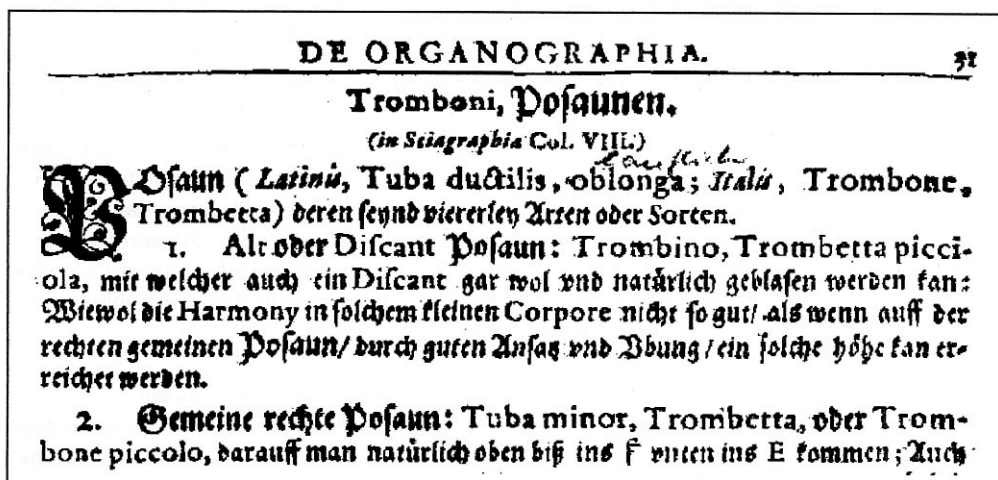


Nicht veröffentlichte Erwiderung auf die Auslassungen der Frau Gisela Csiba auf meine Leserzuschrift „Die Barocktrompete- Eine Begriffserheiterung“, in: Das Orchester 5/1997

## Die Zugtrompete – mangelnder Daseinsgrund

Beim wissenschaftlichen Übereifer kann ein Schuß mitunter auch mal nach hinten losgehen. So z.B. wenn Frau Gisela Csiba bei der jüngsten Diskussion über die Barocktrompete mir irrigerweise ein richtiges Zitat als falsch ankreditet, um daraus zu schlußfolgern: „Das entspricht ganz seiner Devise: Es kommt ja nicht so genau darauf an.“

Es kommt mir aber doch sehr genau darauf an, und deswegen darf ich Frau Csiba einladen, Praetorius noch einmal genauer zu lesen, um ihren Irrtum zu erkennen. Dort heißt es nämlich (Bärenreiter-Faksimileausgabe des Syntagma musicum II, Seite 31, Zeile 5) ausdrücklich:



„1. Alt oder Discant Posaun: Trombino, Trombetta picc(i)ola<sup>1</sup>...“ Also auf gut Deutsch in der doppelten Verkleinerung „kleines Trompetchen“ als Synonym für die Alt- oder Diskantposaune. Für die normale Tenorposaune gibt Praetorius als italienische Bezeichnung „Trombetta“ oder „Trombone piccolo“ an, also „Trompetchen“ oder kleine Großtromba! Der von mir geschätzte Edward Tarr, der beste Kenner dieser Materie, macht darauf aufmerksam, daß sich die Verkleinerung nicht auf die Rohrlänge, sondern auf die Verkürzung des Instrumentes durch die ein- bis mehrfache Umwindung des Blasrohres bezieht. Trombetta steht also für die langen, tiefen, mithin gewundenen Instrumente, nennen wir sie nun Trompete oder Posaune. Für die italienischen Verkleinerungs- und Vergrößerungssuffixe „etta“ und „one“ gibt es im Deutschen keine Entsprechung. Deshalb ist der Name Posaune im deutschen Sprachgebrauch so generell. Ja selbst nach der Erfindung des „Zuges“ änderte die Posaune nicht den Namen, sondern implizierte wie selbstverständlich die neue Eigenschaft. Zuglose und Zug- Posaunen wurden sprachlich nicht unterschieden, und so blieben auch nach der Entwicklung des artbildenden Zuges eine gewisse Zeit lang Posaune und Trompete identische und austauschbare Begriffe. Verweise auf die archivalischen Belege würden hier zu weit führen.

Um diesen wunden Punkt geht es, wenn man sich die Aufgeregtheit von Frau Csiba erklären will. Hier wird von mir der zur Selbstverständlichkeit gewordene Glaubenssatz angetastet, wonach die Posaune aus der Trompete entstanden ist. Da kommt ein Posaunist daher, der der Trompete das Erstgeburtsrecht bestreiten will! Aber keine Panik. Es ist ja nur ein deutschsprachiges Problem, geprägt durch die mittelalterliche Ependichtung, die diese Instrumente mit *busine* und nach der Größenscheidung lautmalerisch *busune* nannte.

Da die Epen, die mittelalterliche Literatur und vor allem Luthers Bibelübersetzung unsere Sprache so geprägt hat, daß wir immer noch vom Posaunen- und nicht vom Trompetenengel sprechen, wäre es für die Trompeterwelt zu schön, sie könnte das missing link, den trompetengezeugten Fötus für den Posaunenzeug finden, nämlich eine Art Zugtrompete als Vorstufe zur Posaune.

Doch Praetorius kennt 1619 noch keine Zugtrompete, sondern beschreibt die „Trummett“, „*Italis Tromba*“ ausdrücklich als ein Instrument „*ohne einige Züge (darmit sonsten die Posaunen regieret werden)*“. Es verwundert die Kühnheit, mit welcher jene frühen Abbildungen als Belege für Zugtrompeten serviert werden, und ich habe mich immer gefragt - auch bei den schönen Posaunenengeln von Hans Memling – woraus zu ersehen ist, daß die Mundrohre „beweglich“ sind. Auch das von Frau Csiba angeführte Beweisstück Nr. 2, die Trompete von Hans Veit, entbehrt gerade des entscheidenden Beweisstückes, alldieweil nämlich das Mundrohr verlorengegangen ist. Sachs gibt aber eine Beschreibung: „*Die Einsteckhülse des Mundstückes ist dermaßen verlängert, daß durch Ausziehen der Trompete der Ton um drei Halbtöne vertieft werden kann.*“ Daraus geht allerdings nicht hervor, ob es sich lediglich um einen Stimmzug oder einen Spielzug handelt. Ein langes Stimmrohr, mit dem man die Trompete an unterschiedliche Stimmungen, z. B. an den um einen Ganzton differierenden Chor- oder Kammerton anpassen konnte, hatte den Vorteil, nicht immer eine Rocktasche voll Setzstücke und Krumbügel mitschleppen zu müssen, allerdings den Nachteil, daß das Instrument in der tiefen Stimmung sehr vorderlastig wurde. Die meisten Trompeter entschieden sich für die Rocktasche. Auch Baines gibt eine Beschreibung. Bei ihm beträgt die Vertiefung sogar zwei Ganztöne oder 558,8 mm. Von diesem Wert, nebenbei gesagt, weichen die mir von Frau Csiba unterstellten 55 cm nur um ganze 8,8 mm ab. Für Frau Csiba sind diese 55 cm aber ein Beleg für meine „mangelnde Kenntnis des Instruments“. Ich sage unterstellt, da ich keine Zentimeterangabe gemacht, sondern nur von der 5. Zugposition auf der Posaune gesprochen habe, wohl wissend, daß diese Distanz auf C- oder D-Instrumenten entsprechend kürzer ist. Soviel Genauigkeit darf ich für mich in Anspruch nehmen, auch wenn ich erst 48 Jahre lang Posaune geblasen habe.

Die Beweislage ist mithin so dürftig, daß es ziemlich verwegen ist, die Zugtrompete als ein weitverbreitetes, allgemein gebräuchliches Stadtpfeiferinstrument des 18. Jahrhunderts anzusehen und sie gewissermaßen als dritte eigenständige Gattung zwischen Trompete und Posaune hinzustellen. Die spieltechnischen Unzulänglichkeiten dieses Türmerhornes waren auch den Zeitgenossen nur allzu vertraut. Gegenüber der Posaune verlangte es die doppelte Arbeit bei einem halbierten Auszieheffekt. Unter der Bewegung des ganzen Instrumentes litt vor allem die Sicherheit des Ansatzes. Und ich füge noch hinzu, die wandernde Schallquelle (Stürze) vom Ohr des Bläusers fort und hin zum Ohr des Zuhörers (Mikrophon), bzw. umgekehrt, diese akustische Unzulänglichkeit eignet sich nicht zu einem Kunstinstrument, eher als Kuriosum für einen Musikclown.

Es gab für die Zugtrompete, um im Sinne von Heinrich Bessler zu sprechen, keinen Daseinsgrund. Die Hoftrompeter lehnten ein solches Instrument ab und für die Stadtpfeifer war es die höchste Berufung, den Zink und die Posaune zu beherrschen. Bleiben also noch die Türmer, unter denen es in einigen Gegenden wenige gegeben haben mag, für die es in der Einsamkeit der Turmstube ein Pläsier war, an Sonn- oder Feiertagen eine Chormelodie über die Dächer zu blasen. Bachs Leipziger Trompeter, Gottfried Reiche, jedoch schrieb seine Turmmusik (24 Quatricinia) für einen Zink und drei Posaunen! Schließlich was die besser entwickelte englische Slide Trumpet mit ihren U-Bogenzügen betrifft, dazu kann ich nur sagen, wer zu spät kommt...

Fast muß ich mich entschuldigen, daß ich in Frau Csibas Ausgrabungsfreude den Wermut des Zweifels (gemildert durch den Süßstoff einer kleinen Prise des Spottes) geträufelt habe. Wie schön wäre es doch, der nun schon etwas erlahmenden Alten Musik das auch durch merkantile Interessen aufgefrischte Blut eines neuen Instrumentes zuzuführen. Natürlich hergestellt aus Messing, plattgemacht durch den kleinflächigen Hammer, beileibe nicht durch die großflächige Walze. Gehämmert muß sein. Ich aber sage: Walze drüber.

---

<sup>1</sup> Die Schreibweise *picciola* statt *piccola* ist bei Praetorius auch an anderen Stellen anzutreffen, also kein Druckfehler.